

blick sausten sie aneinander vorüber, nahmen einen frischen Anlauf und sprengten mit eingelegter Lanze abermals zum Angriff. So dauerte der Kampf eine ganze Weile, und keiner von den Kriegern, welche von der Tribüne herab jeden Stoß, jede Schwenkung mit Aufmerksamkeit verfolgten, vermochte zu sagen, auf wessen Seite sich der Sieg neigen werde. Wie der Blitz sprengten die Ritter hierhin, dorthin, im wütenden Anprall krachten und splitterten die Lanzen, Staubwolken umhüllten die beiden Gestalten; die Hufe der Rosse zerstampften den Boden, daß dichte Büschel des grünen Grases emporgeschleudert wurden und das Gezwitscher der Vögel in den mächtigen Eichen vor dem dröhnenden Schritt der schweren Streitmasse und dem Klirren und Klingen der Waffen verstummte. Manchmal geschah es, daß die Kämpfenden im Sattel wankten, aber rasch setzten sie sich jedesmal wieder zurecht; Lanzensplitter bedeckten ringsum den Rasen; der Helm Lorenzos hatte den ihn schmückenden Federbusch eingebüßt, das Oberkleid Heinz Treuangs zeigte einige Blutflecken, aber war es wirklich sein Blut? Man konnte es bezweifeln, wenn man sah, mit welcher Wucht der „Freimut“ die Luft durchschnitt und auf den Gegner niederschmetterte; der Arm, der ihn führte, konnte unmöglich verwundet sein.

Die beiden Frauen verfolgten, dicht aneinander gedrängt, den Kampf, der über ihr Schicksal entscheiden sollte. Frau Irmgard sah jetzt, da ihr die Möglichkeit einer Rettung erschienen war, nicht mehr, wie sie als Gefangene gethan, in einem Kloster das Ziel ihrer Wünsche. Als sie Stubenbergs ansichtig wurde, regte sich auch wieder die Schloßherrin in ihr. Sie bedauerte das Los ihrer armen Vasallen, wenn sie für immer unter der Herrschaft des harten Malevolo bleiben sollten; und sie hoffte auf Gott, daß er der gerechten Sache den Sieg verleihen werde.

Der Gedankengang der holden Beatrix war ein ähnlicher, wie derjenige ihrer Mutter. Sie hatte sich sehr, sehr glücklich gefühlt im Kloster, aber wie überwältigend, wie unsagbar war ihre Freude gewesen, als Vater Ambrosius erschien, um sie zu ihrer Mutter zurückzuführen. Die Traurigkeit der Mutter Monika hatte allein einen Schatten auf ihre Freude geworfen. Aber Beatrix meinte den besten Trost für sie zu haben, als sie ihr sagte: „Seid ruhig, Mutter Monika, wir werden beide kommen, meine Mutter und ich, und dann werden wir immer zusammen bleiben, um uns nie mehr zu trennen! Wie glücklich, wie unendlich glücklich werden wir dann sein!“ Beatrix glaubte in jenem Augenblick das, was sie sagte, sie kannte ja kein anderes Glück, als die Ruhe und den Frieden des Klosters. Indes auf der Reise schon geriet diese Überzeugung einigermaßen ins Wanken; sie sah so vieles,